

Mitteilungen

Der in Heft 1/1965 angezeigte Internationale Musikwissenschaftliche Kongreß der Gesellschaft für Musikforschung mußte aus organisatorisch-technischen Gründen von Weimar nach Leipzig verlegt werden. Er findet dort vom 19. bis 24. September 1966 statt. Eine erste Einladung ist in den letzten Wochen verschickt worden. Das genaue Kongreßprogramm wird auf Anforderung ab Mai 1966 versandt. Alle Anfragen sind an die Zweiggeschäftsstelle Leipzig der Gesellschaft für Musikforschung, X 701 Leipzig C 1, Karlstraße 10, zu richten.

Am 14. Januar 1966 starb in Brüssel das Ehrenmitglied der Gesellschaft für Musikforschung, Professor Dr. Charles van den Borren, im Alter von 91 Jahren. Die „Musikforschung“ wird in Kürze einen Nachruf auf den Verstorbenen bringen.

Am 16. 3. 1966 verstarb in Uppsala Professor Dr. Richard Engländer im Alter von 77 Jahren. Wenige Wochen zuvor war dem Verstorbenen von der schwedischen Regierung der Professorentitel verliehen worden. Die Gesellschaft für Musikforschung war bei der Beerdigung in Uppsala durch Professor Dr. Gerhard Croll, Münster, vertreten. Die „Musikforschung“ wird in Kürze einen Nachruf auf den Verstorbenen bringen.

Am 17. 12. 1965 starb in London im 65. Lebensjahr der Musikverleger Max Hinrichsen.

Am 16. 3. 1966 verstarb in Köln Professor Dr. Heinrich Lemacher im Alter von 74 Jahren.

Am 15. 3. 1966 verstarb in Würzburg Professor Dr. Georg Reichert im Alter von 55 Jahren. Die „Musikforschung“ wird in Kürze einen Nachruf auf den Verstorbenen bringen.

Professor Dr. Rudolf Steglich, Erlangen, feierte am 18. 2. 1966 seinen 80. Geburtstag.

Professor Dr. Walter Salmen, Saarbrücken, hat einen Ruf auf den musikwissenschaftlichen Lehrstuhl der Universität Kiel angenommen.

Dr. Wendelin Müller-Blattau, Saarbrücken, hat sich am 4. Februar 1966 an der Philosophischen Fakultät der Universität des Saarlandes für das Fach Musikwissenschaft habilitiert und wurde zum Privatdozenten ernannt. Das Thema der Habilitationsschrift lautet: „Tonsatz und Klanggestaltung bei Giovanni Gabrieli“.

Dr. Carl Dahlhaus, Kiel, hat sich am 23. 2. 1966 an die Universität Kiel für das Fach Musikwissenschaft habilitiert. Das Thema der Habilitationsschrift lautet: „Untersuchungen über die Entstehung der harmonischen Tonalität.“

Dr. Herbert Druх, Köln, wurde zum Universitäts-Musikdirektor an der Universität Köln ernannt.

Professor Dr. Hans Hickmann, Hamburg, hielt in der Zeit vom 2.—11. November 1965 auf Einladung der Goethe-Institute in Lyon, Toulouse, Paris und Lille Vorträge über das Thema „Le chant à travers les siècles“.

Für den vom 10. bis 16. September 1966 in Bydgoszcz und Toruń stattfindenden Kongreß „Musica Antiqua Europae Orientalis“ ist das ausführliche Festprogramm erschienen (vgl. auch unsere Ankündigung in Mf 17, 1964, S. 464). Die Adresse des Kongreß-Büros ist: Filharmonica Pomorska Im. I. Paderewskiego, Bydgoszcz, Ul. Libelta 16.

Die Università degli Studi, Bologna, veranstaltet auch in diesem Sommer zwei musikwissenschaftliche Studienkurse: vom 2. bis 16. Juli in Certaldo über „La musica italiana dell' Ars nova“ und vom 17. Juli bis 1. August in Romeno (Provinz Trient) über „Arte e vita musicale nel Trentino tra Medioevo e Rinascimento“.

Im Dezember 1965 hat die New York Public Library unter dem Titel „Toscanini Memorial Archives“ eine Mikrofilmsammlung eröffnet, die Aufnahmen von Autographen und Erstausgaben musikalischer Meisterwerke enthält und der Wissenschaft wie auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich sein soll. Es ist geplant, die Sammlung im Laufe der Zeit zur umfangreichsten ihrer Art auszubauen und entsprechend zu katalogisieren. Zum Leiter der Sammlung ist Sidney Beck berufen worden.

Internationales Orgelbauerlexikon

Professor Dr. Rudolf Reuter, der Leiter der Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle im Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Münster, bereitet ein internationales Orgelbauerlexikon vor, dessen Hauptaufgabe darin besteht, die Orgelbauer von den Anfängen bis zur Gegenwart zu erfassen. Bei den Orgelbauern der großen Orgelbauzeit sollen sämtliche noch bekannten Orgelwerke verzeichnet werden. Die Orgelwissenschaftliche Forschungsstelle (44 Münster, Schloßplatz 6) ist dankbar für alle Hinweise und Mitarbeit, insbesondere aus dem Ausland.

Replik

1. Das Zitat, das Herr Dahlhaus im ersten Teil seiner Besprechung meines Buches *Ausdruck und Form* (Mf 18, 1965, S. 459 bis 460) anführt, um mir „Mangel an Sprachgefühl“ vorzuwerfen, erhebt nicht den Anspruch, das Gedicht Georges im vollen Sinn des Wortes zu interpretieren. Hier handelt es sich um den notgedrungen umrißhaften Aufweis von inhaltlich bedingten Zäsuren in den Gedichten, um zu prüfen, ob sie sich mit den Formzäsuren der Schönbergschen Vertonungen decken. Da feststand, daß die Form der Lieder in nur sehr geringem Maß von der Form der Gedichte geprägt ist, war Kürze in diesem Abschnitt geboten. Ein aus dem Zusammenhang gerissener Satz muß auf diese Weise einen ungünstigen Eindruck hinterlassen.

2. Zur Analyse des Liedes „Saget mir, auf welchem Pfade“:

a) Eine gelegentliche Imitation widerlegt nicht den akkordlichen Gesamtcharakter der Liedbegleitung. Daß von daher ein deutlicher Unterschied etwa zu Lied VI besteht, scheint mir fraglos. Diesen Unterschied wollte ich andeuten. Zudem ist die *b*-moll-Fuge aus dem Wohltemperierten Klavier I (im Unterschied etwa zur *cis*-moll-Fuge des gleichen Bandes) ein Beweis dafür, daß sich akkordliche Struktur und polyphone Imitation nicht auszuschließen brauchen.

b) Tritonus *f—h* und Sept *dis—e* prägen den Anfang und später weite Teile des Liedes. Kann man bei Schönberg vom Tritonus als einem „toten Intervall“ sprechen?

c) Der Versuch, in den ersten Takten des Liedes, Vorzeichen einer harmonisch-melodischen Integration im Sinne der Intervallbezogenheit der Dodekaphonie nachzuweisen, mag mehr gewagt als gewonnen zu haben. Für Tritonus, kleine und große Sept ist die Integration nachzuweisen. Was sagt Herr Dahlhaus zur Analyse des 14. Liedes, das diese Linie weiter auszieht (vgl. auch meinen Aufsatz in NZfM 3/1965)?

3. Ich glaube nicht, daß die Konsonanz-Dissonanz-Problematik bei Schönberg so widerspruchsfrei ist, wie sie Herr Dahlhaus — leider sehr kurz — darstellt. Der (ästhetischen) Äquivalenz von Dissonanz und Konsonanz steht in den Aussagen Schönbergs die (gehörpsychologische) Unterschiedlichkeit ihrer „Faßlichkeit“ gegenüber. Zumindest die Folgerung, die Schönberg daraus zieht, ist bedenklich: „Dissonanzen wie Konsonanzen“ zu „behandeln“. Spätere Äußerungen Schönbergs deuten darauf hin, daß ihn dies Problem nicht in Ruhe gelassen hat.

4. „Verfall“ meint keine Wertung, sondern weist auf die Auflösung der traditionellen harmonisch-melodischen Bindungen hin, die dem Hörer am stärksten auffallen. Die Bindung an Tradition wird — für den Hörer! — neben der Dynamik und des Rhythmus (Lied III!) deutlich. Die thematisch-motivischen Zusammenhänge sind eben als solche nur in seltenen Fällen zu apperzipieren. Dieses Verhältnis von Form und Ausdruck, von unhörbarer Bindung und hörbarer Freiheit ist ja eine entscheidende These meiner Arbeit.

Karl Heinrich Ehrenforth